

Predigt zu Okuli 2024

Ps 25,15 und 34,16-20.23:

Meine Augen und die Augen des Herrn

„Die Augen des HERRN merken auf die Gerechten“.

Psalm 34,16a

„Meine Augen sehen stets auf den Herrn.“

Psalm 25,15

Liebe Gemeinde,
sehen ist nicht gleich sehen.

- Ich spreche mit einem Freund und schaue ihn aufmerksam an. Es interessiert mich, was er zu sagen hat. Immer wieder blicken wir uns in die Augen. Wir verstehen uns.
- Ich arbeite intensiv mit einem Menschen zusammen, der mir fremd bleibt. Nein wortkarg ist er nicht. Aber irgendwie kommt es mir so vor, als wenn er eine Maske trägt. Ich sehe ihn, aber lerne ihn nicht kennen. Er gewährt mir keinen Einblick in sein Inneres. Das ist natürlich sein gutes Recht. Aber Vertrauen kann so nicht entstehen.

Wie ist das eigentlich bei Gott?

Gott sieht alles. Das ist klar. Gerade uns Menschen. Das ist wahr. Nichts ist ihm verborgen und er kennt alle Geheimnisse.

Und dennoch stimmt auch das: *„Die Augen des HERRN merken auf die Gerechten“*. Denn sehen ist nicht gleich sehen. Hier geht es um aufmerksames Wahrnehmen. Um wohlwollendes Anschauen.

Die Gerechten sind es, die Gott liebevoll ansieht.

Fragt sich nur: Wer sind diese Gerechten?

Aus dem Bauch heraus würden die meisten Menschen antworten: Gerecht sind die,

- denen das Leben gelingt.
- Sie meistern ihren Alltag mit Güte.
- Sie kommen mit allen Menschen gut aus und handeln in jeder Situation richtig.
- In ihrem WhatsAppStatus posten sie Selfies glücklicher Momente mit lächelnden Menschen und fröhlichen Kindern.

Wer ist gerecht?

Der Psalmbeter David beantwortet diese Frage erstaunlicher Weise ganz anderes. Er sagt: *„Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.“* (V.17)

Die sieht Gott an!

Was das bedeutet erahnen wir, wenn wir den Satz umdrehen: „Der Herr bleibt ferne von denen, die sicher sind, die mit sich zufrieden sind, die selbstgerecht sind, die hochmütig sind.“ Diese schaut Gott nicht wohlwollend an. Von denen wendet er sich ab! Warum?

Weil sie ihm keinen Einblick in ihr Leben gewähren wollen. Weil sie eine Maske aufsetzen und sagen: „Ich brauche keinen Heiland. Ich komm schon alleine klar. Ich habe mein Leben im Griff. Ich komme doch mit den meisten Menschen gut aus und bemühe mich stets, das richtig zu tun. Wozu brauche ich einen Retter? Naja ein paar Fehler haben alle, aber ich brauche keine Vergebung der Sünden!“

Von dem Menschen wenden sich die Augen des Herrn traurig ab. Selbstgerechtigkeit ist eine Maske, die den liebevollen Blick Gottes auf dich und mich abwehrt. Und Gott akzeptiert das. Er blickt diese Menschen dann eben nicht wohlwollend an. In dieser Welt nicht. Und in der Ewigkeit auch nicht.

Nun heißt es aber in unserem Psalm: *„Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.“*

Vielleicht sagst du: „Ich kann mir doch selber kein zerbrochenes Herz machen! Ich kann mir doch selber kein zerschlagenes Gemüt bereiten!“ Das ist richtig. Das kannst Du nicht. Aber eins kannst Du. Du kannst dich der Wirklichkeit stellen. Ist deine Lieblosigkeit, deine Lüge, deine Gleichgültigkeit – ist die Sünde? Oder nicht? Stell dich der Wirklichkeit deines Lebens! Dann fängt es an mit dem zerbrochenen Herzen.

Stell dich der Wirklichkeit deines Lebens! Bist du so, wie du sein sollst? Nein? Dann sag das: „Herr, du hast mich zu deinem Ebenbild geschaffen und ich bin was ganz anderes geworden.“ Stell dich der Wirklichkeit deines Scheiterns. Wo du hättest Liebe üben sollen und du voller Eigennutz dein Ding gedreht hast.

Liebe Geschwister, wer Gottes Gebote kennt und ernsthaft versucht, sich daran zu halten, der schmeckt Verzweiflung und spürt Traurigkeit. Von allen Seiten hören wir allerdings, dass das nicht so sein darf. „Reiß dich zusammen!“ „Zeig keine Schwäche!“ „Halte durch!“ „Streng dich an, du schaffst das!“ „Gib alles!“

In unserer Welt ist kein Platz für zerbrochene Herzen. Darum versuchen wir diese zu verstecken. Vor anderen Menschen setzen wir unsere Masken auf. Das ist auch ein Schutz. Keiner soll oder darf merken,

- wie es in uns aussieht
- dass auch unser Leben kaputt ist
- dass wir eigentlich vollkommen hilflos sind

Doch hier und jetzt darf das anders sein. Wie gut.

Vor Gott kannst du deine Masken ablegen. Er weiß ja, wie es um dich steht. Ihm kannst du dich zeigen, wie du bist. Ungeschützt und hilflos.

Gott kommt. Er nimmt dich in seine Arme.

Und Gott schaut dich wohlwollend an.

Jetzt, hier in der Beichte. Denn:

„Die Augen des HERRN merken auf die Gerechten. Der HERR ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben. Der HERR erlöst das Leben seiner Knechte, und alle, die auf ihn trauen, werden frei von Schuld.“ (Psalm 34,16a.19.23)

Und der Apostel Johannes sagt:

„Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“ (1Joh 1,8+9) Amen

BEICHTE

Im zweiten Teil der Predigt geht es wieder um Augen und ums Sehen. Dieses mal aber um unsere Augen und unser Sehen. Der Introitus des Sonntags Okuli lautet: *„Meine Augen sehen stets auf den Herrn.“ (Ps 25,15)*

Klar: Gott kann ich durch meine Pupille nicht erfassen. Ich kann Gott nicht sehen, wie ich euch jetzt sehe. Aber ich kann Gott schauen. Das ist eine andere Art des Sehens. Ich schaue mit den Augen meiner Seele. David drückt das am Anfang dieses Psalms so aus:

„Nach dir, HERR, verlangt mich. Mein Gott, ich hoffe auf dich.“ (Ps 25,1f)

- Wonach unser Innerstes verlangt
- worauf wir hoffen
- wovon wir uns Halt versprechen
- wonach wir streben...

... darauf schaut unsere Seele.

Ich bin mir sicher: Unsere Seele hat immer irgend ein Bild vor Augen. Manchmal ist das Bild sehr deutlich sichtbar.

Als ich vor einigen Jahren in den USA zu Besuch war, sah ich in der Ecke des Badspiegels unseres Gastgebers das Bild eines riesengroßen Wohnmobils. Komisch, dachte ich und fragte nach. Der sagte mir, dass es sein erklärtes Ziel sei, dieses Wohnmobil eines Tages zu besitzen. Dafür arbeitet er. Dafür steht er morgens auf. Das möchte er nie aus dem Blick verlieren. Und hielt er mir noch einen Vortrag über positives Denken und Selbstmotivation.

Hm. Unsere moderne Welt ist voller Götter. Einer davon heißt Erfolg. Und diesem Gott baute mein Gastgeber einen kleinen Götzenaltar am Spiegel seines Badezimmerschranks.

Unsere Götzenbilder, unsere Idole sind alle auf Hochglanzpapier. Schön anzusehen. Gephotoshopt.

Wir sollen uns kein Bildnis machen und kein Gleichnis von Gott, heißt es in den 10 Geboten. Und dennoch stellt uns Gott ein Bild von sich vor Augen. Doch das ist so ganz anders als alle Götzenbilder. Kein Mensch würde jemals von sich aus darauf kommen. Denn dieses Bild zeigt keinen Strahlemann. Keinen Erfolgsmenschen. Nichts, was viele bei Instagram oder TikTok anklicken.

„Meine Augen sehen stets auf den Herrn.“ Was schaut unsere Seele, wenn wir auf Gott blicken? Wir sehen einen gequälten Menschen. Misshandelt. Entrechtet. Verspottet. Er hat keine Schöne. Ein grauenhafter Anblick.

Wir sehen Jesus, den Leidenden.

Gott lenkt unseren Blick nach Golgatha.

Wir sehen Jesus, den Gekreuzigten.

Hier endet das positive Denken. Und die Selbstmotivation wird zerschlagen.

Der Apostel Paulus sagt: „Ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, ihn, den Gekreuzigten.“ (1Kor 2,2)

Aber warum? Warum stellt uns der allmächtige Gott ausgerechnet dieses Bild vor Augen? Warum zeigt er sich ausgerechnet so? Ich finde zwei Antworten.

1. Im Gekreuzigten sehen wir wie in einem Spiegel die Sünde der Welt. Kein Hochglanz. Sondern Elend. Unrecht. Lüge. Hass. Krieg. Alles was uns die Nachrichten von jedem Winkel der Erde zeigen und alles was in unserem Herzen schlummert.

2. Im Gekreuzigten sehen wir wie unter einer Lupe die gebündelte Liebe Gottes. Wir hören: Jesus ist Gott selber. Seine Liebe zu uns ist so groß, dass er sich in unsere Sünde hineinbegibt, sie aushält, sie trägt, an ihr zugrunde geht ... und das für uns. Damit wir durch Christus zu Gott kommen können.

„*Meine Augen sehen **stets** auf den Herrn.*“

Stets? Hm. Das geht doch nicht. Nicht wirklich. Beim Autofahren achte ich mit wachem Blick besser auf den Verkehr. Und auch auf der Arbeit, beim Kochen, beim Sport und beim Spielen mit den Kindern bin ich lieber ganz bei der Sache. Ich bin mich sicher: Auch der Psalmbeter hatte seinen Alltag. Er machte das nicht anders.

„*Meine Augen sehen **stets** auf den Herrn.*“

Gemeint ist hier das, was der Psalmbeter am Anfang seines Psalms bekennt:
„Nach dir, HERR, verlangt mich. Mein Gott, ich hoffe auf dich.“
Er sagt: Gott ist mein Anfang und Ende. Mein Halt und mein Sein. Von ihm möchte ich nicht lassen.
Und dann ist es so, wie der Barkeeper das aus seinem Restaurant berichtet.
Dass die Paare sich nicht sattsehen können aneinander. Sie schaut ihn an.
Und er blickt sie an.
Auch wenn sie beide am nächsten Tag nicht an einem Tisch sitzen und ihnen viele andere Menschen und Dinge vor Augen kommen, so ist doch klar, wem sie gehören und nach wem sie sich sehnen.
Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten. Und:
Meine Augen sehen stets auf den Herrn.
Das ist eine gute Beschreibung für das, was Glauben meint.
Schaut hin!

Amen

*Pastor Klaus Bergmann
Martin-Luther-Gemeinde Bad Schwartau (SELK)*